

## beiliegend

6

7

8

Der Informationsanlass  
des FUB am 11. Juni  
dreht sich um Chirurgie.  
Melden Sie sich bitte an.

Die Jahresversammlung  
des FUB fand in einem  
neuen Departement auf  
Baselbieter Boden statt.

Neues vom Petersplatz  
von der Ehrung des FUB-  
Präsidenten bis zu den  
Sorgen einer Fakultät.

Warum an der Uni Basel?  
Andréa Williams nennt  
die Gründe, weshalb sie  
hier doktoriert.

Gemeinsame Veranstaltung der FAG, der Alumni und des FUB vom 23. Oktober

## Im Diskurs mit der Gesellschaft



Was erwarten die Gesellschaft und die Universität Basel gegenseitig voneinander? Mit dieser Frage setzten sich beim alljährlichen gemeinsamen Anlass der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft, der Ehemaligenvereinigung Alumni und des Fördervereins Universität Basel im vergangenen Herbst hochkarätige Rednerinnen und Redner auseinander.

Bericht Seite 4 und 5.

Landrat streicht Swisspeace den Beitrag; bei Urban Studies wird interveniert

## Der Nahost-Krieg erfasst die Universität

Es war – bei Redaktionsschluss dieser Ausgabe – der letzte Zwischenfall an der Universität Basel im Zusammenhang mit dem Krieg im Nahen Osten: Am 6. März skandierten im Kollegiengebäude vor einem Hörsaal, in welchem Antisemitismus-Experte Prof. Dr. Erik Petry eine Vorlesung zur Geschichte des Staats Israel hielt, Aktivisten ihre Parolen und riefen Israel dazu auf, den Krieg im Gaza-Streifen zu beenden. Damit störte die Gruppierung nicht nur die Veranstaltung, sondern verängstigte auch eine Studentin.

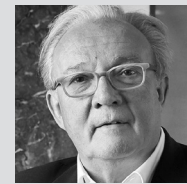
Eine Woche später erschien die Gruppe erneut vor dem gleichen Saal und wurde dort von Matthias Geering, seines Zeichens Chef der Kommunikation der Universität, von Sicherheitschef Marco Pagoni, Sicherheits-

personal sowie Medienvertretern empfangen. Die Protestierenden beliessen es dieses Mal aber beim Verteilen von Flugblättern. Matthias Geering schilderte nach diesem ersten Vorfall in der «Basler Zeitung» den Zwiespalt, in welchen die Universität damit geraten ist: «Wir wollen die Meinungsfreiheit dieser Personen nicht einschränken. Aber andere Menschen und der Betrieb sollen nicht darunter leiden.» Auch auf dem Gelände der ETH und der Universität Zürich hat sich Ähnliches ereignet.

Der Krieg im Nahen Osten führte in Basel unter anderem auch dazu, dass das Fest zum 25. Geburtstag des Zentrums für jüdische

(Fortsetzung Seite 2)

## editorial



Marcel Tanner  
Präsident  
FUB

### Als Standort für Innovation bei den Besten

Hoffentlich haben Sie das neue Jahr gut begonnen. Zuerst danke ich Ihnen im Namen unseres FUB der Universität Basel für ihr Engagement und ihr Miteinander auf vielen Ebenen. Grosse Aufgaben liegen in diesem Jahr vor uns.

Die gemeinsame Veranstaltung mit der FAG und den Alumni im Oktober des vergangenen Jahres (beachten Sie die Zusammenfassung in diesem Blatt) sowie die Vernehmlassung der Botschaft für Bildung, Forschung und Innovation (BFI) für die Periode 2025-2028 während der letzten Monate haben uns gezeigt, dass wir im neuen Jahr unseren Einsatz verstärken sollten. Nebst direkten Kontakten zu unseren nationalen Politikern müssen wir auch in den Gremien, in denen wir alle tätig sind, nochmals klar darauf hinweisen, dass die Auswirkungen der vorliegenden BFI-Botschaft beträchtlich, ja negativ sind für die wirtschaftsstarke Standorte wie die Region Basel und damit sicher auch für die Entwicklung der Universität Basel. Gerne hier nochmals die vor einem halben Jahr an dieser Stelle erwähnten wichtigen kritischen Punkte der BFI-Botschaft:

(Fortsetzung Seite 2)

(Fortsetzung Editorial)

(1) Grundbeiträge werden anhand der Anzahl Studierenden bemessen, was gerade forschungsstarke Universitäten und damit Basel benachteiligt.  
 (2) Grundbeiträge werden nicht teuerindexiert, was zu weiteren Kürzungen führen kann; und  
 (3) Der Bund finanziert nur 20 Prozent der Referenzkosten der Universitäten und 30 Prozent bei den Fachhochschulen. Eine Gleichbehandlung ist nicht nur angezeigt, sondern nötig.

Ich danke Ihnen, wenn Sie diese wichtigen Punkte gezielt einbringen; insbesondere im ersten Halbjahr 2024, wenn die politische Debatte zur BFI-Botschaft abläuft. Gerade wenn ab 2024 für die Region Nordwestschweiz und damit auch die Universität Basel sehr grosse wichtige Investitionen im Bereich der Life Sciences durch private Investoren und Stiftungen geplant sind und realisiert werden, können wir es uns nicht leisten, Stagnation mit den Folgen eines Qualitäts- und Leistungsabbaus im BFI-Bereich hinzunehmen. Es möge allen im FUB bewusst werden, dass die erwähnten Absichten von Stiftungen und privaten Investoren das Resultat der Entwicklungen der letzten Jahrzehnte sind. Der öffentliche und private Sektor der Nordwestschweiz und damit auch die Universität Basel haben sich die Exzellenz erarbeitet und stehen nun bei der Standortwahl für innovative Vorhaben in Forschung und Umsetzung auf Augenhöhe mit Standorten wie zum Beispiel Boston, Singapur, Oxford, San Francisco Bay Area, Genf/Lausanne, Zug/Zürich...

Die Diskussionen zur BFI-Botschaft und zum Halten des Erreichten gehen Hand in Hand mit unseren Anstrengungen, mehr und vor allem auch jüngere FUB-Mitglieder aus allen Bereichen, im Sinne, dass die Universität mitten in der Gesellschaft steht, zu gewinnen. Auch für dieses Engagement und Ihre gezielte Werbung danke ich Ihnen.

Gerne schliesse ich mit dem mich immer wieder neu motivierenden Zitat: «Wir sind nicht nur verantwortlich für das, was wir tun, sondern auch für das, was wir nicht tun». (Jean-Baptiste Poquelin, Molière, 1622 – 1673)



Prof. Dr. Laurent Goetschel

Studien angesichts der Gewaltausbrüche von der Universitätsleitung in den April verlegt wurde. Das Jubiläum könne «derzeit nicht adäquat» gefeiert werden, hiess es in der Begründung. Ursprünglich war es für den 13. November des vergangenen Jahres geplant. Am 20. Dezember kam es vor dem Kollegiengebäude auf dem Petersplatz zu einer Pro-Palästinensischen Kundgebung mit rund 20 Personen. Sie verlief friedlich und fand im öffentlichen Raum statt. An der Fachhochschule Nordwestschweiz auf dem Dreispitz hing am 15. November ein Transparent mit der Aufschrift «Solidarity with the people, not the oppressors». Dies lässt sich nur antiisraelitisch lesen. Die Leitung liess das Banner sogleich entfernen.

#### Verfehlungen bei den Urban Studies

Zwei andere Ereignisse sind für die Universität von weit grösserer Tragweite. Da sind zuerst die Vorfälle in der Fachrichtung «Urban Studies». «Kritik ohne Konsequenzen» titelte die «bz Basel» am 27. Januar in ihrem Fazit, nachdem die Universitätsleitung ihre Massnahmen nach der sogenannten «Wildschwein-Affäre» in einem zehneitigen Bericht bekanntgegeben hatte. Wie die «Sonntagszeitung» bereits im vergangenen November berichtete, wurde in diesem Fach stark ideologisiert, und man betrieb Stimmung gegen Israel.

In einer Doktorarbeit, die nach einem Drittgutachten nachträglich allerdings überarbeitet werden muss, wurde die wissenschaftlich nicht belegte Behauptung aufgestellt, dass Israel bewusst Wildschweine aussetze, um palästinensischen Bauern zu schaden. Dies verlieh der Affäre ihren Namen. Doch es kam noch zu weiteren Verfehlungen: Ein Professor hat einen Beitrag mit antisemitischen Inhalten geteilt. Kurz nach dem 7.

Oktober wurde auf der offiziellen Uni-Website ein Solidaritätsschreiben veröffentlicht, das Israel die alleinige Schuld an der Gewalteskalation zuweist.

«Wir wollen solche Missstände zukünftig schneller erkennen und unterbinden», sagte Rektorin Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki in einem Interview. Die Universität streicht die umstrittene Fachrichtung aber nicht aus dem Angebot, sondern will sie mit einer dritten Professur sogar zu einem Masterstudienfach aufwerten und der Historischen Fakultät angliedern. Der Fachbereich «Urban Studies» wurde ursprünglich 2015 geschaffen, um sich mit dem städtischen Zusammenleben zu befassen.

#### Landrat verweigert Beitrag an Swisspeace

Prof. Dr. Laurent Goetschel, Dozent für Politikwissenschaften an der Universität Basel, Friedensforscher und Direktor von Swisspeace, wurde im Dezember vom Baselbieter Landrat für Äusserungen in den Medien zum Nahostkrieg bestraft. Stand kurz davor noch zur Debatte, die bisherigen Beitrag an die hauptsächlich von öffentlichen Geldern finanzierte Friedensinitiative auf 200'000 Franken zu verdoppeln, so strich ihm das Parlament mit 41 zu 37 Stimmen wider Erwarten den Beitrag ganz. In der Debatte in Liestal wurde «die gute Feldarbeit» des praxisorientierten Instituts Swisspeace, das eng mit dem Eidgenössischen Departement für auswärtige Angelegenheiten (EDA) zusammenarbeitet, ausdrücklich gelobt.

Basel-Stadt zahlt 400'000 Franken an die Friedensstifter aus Basel. Swisspeace ist eng mit der Universität verbunden, die wiederum von beiden Kantonen paritätisch getragen wird.

In Sissach trat Laurent Goetschel keine drei Wochen nach dem schwarzen 7. Oktober bereits in einer Gesprächsrunde auf, die Prof. Dr. Ueli Mäder, der emeritierte Soziologie-Professor der Universität Basel, dort unter dem Titel «für eine friedliche Zukunft» monatlich durchführt. «Friedensforschung kann Kriege leider nicht verhindern», sagte Goetschel damals in einem vollbesetzten Saal. Seine Überzeugung lautet, dass bei Kriegen immer gelten müsse, innezuhalten und zu reden. «Ob Al-Kaida am 11. September, ob Hamas am 7. Oktober, ob Russland am 24. Februar, wir dürfen niemanden, kein Land und keine Gruppierung, so weit ausserhalb unseres Wertesystems einstufen, dass mit ihnen keine Verhandlungen geführt werden können.»

Alfred Bodenheimer, Professor für Jüdische Literatur- und Religionsgeschichte, im Gespräch

## «Die Wissenschaft steht immer über der Ideologie»



Prof. Dr. Alfred Bodenheimer

Prof. Dr. Alfred Bodenheimer (59) lehrt an der Universität Basel Jüdische Literatur und Religionsgeschichte. Er lebt mit seiner Familie in Israel und seit Semesterbeginn in Basel. Im Zusammenhang mit Nahostkrieg und der damit verbundenen Kritik an der Universität Basel bezog er auch öffentlich Stellung.

**Herr Bodenheimer, Sie hielten sich bis Mitte Februar in Israel auf. Wie nehmen Sie den Alltag dort wahr?**

Es herrscht hier eine grosse Anspannung. Wir wohnen ziemlich im Norden des Landes. Nur 40, 50 Kilometer von hier entfernt gibt es Städte, die nicht mehr bewohnt sind, weil alle evakuiert worden sind. Zudem sorgt das Thema, wie sich Israel verhalten soll, um von der Hamas die Geiseln zurückzuerhalten, für hitzige Diskussionen. Auch wirtschaftlich ist die Situation nicht gut.

**Weshalb kehrten Sie nicht in die Schweiz zurück?**

Wir sind als Familie vor zwölf Jahren nach Israel gezogen, seither pendle ich. Meine ganze Familie lebt hier. Ein grosser Teil meines Lebens spielt sich in diesem Land ab.

**Wie haben Sie die Zeit nach dem 7. Oktober an der Universität Basel erlebt?**

Am Tag des Überfalls selbst war ich in Israel und hätte am 8. Oktober in die Schweiz zurückkehren sollen, was nicht ging. Ich erhielt in den Folgetagen viele sorgen- und teilnahmsvolle Mails von Kolleginnen und Kollegen. In einer Fakultätsversammlung, an der ich über Zoom teilnahm, wurde ich explizit gebeten, über die Situation zu sprechen. Wieder zurück in der Schweiz war sie Thema an einem Treffen der Theologischen Fakultät mit den Nordwestschweizer Kirchen. Schmerzlich war allerdings, dass wir den Anlass zum 25jährigen Jubiläum des Zentrums für Jüdische Studien im November verschieben mussten, weil wir selbst und die potentiellen Gäste emotional nicht in Feierlaune waren und auch das Sicherheitsdispositiv anpassen wollten. Der Anlass findet nun im April statt.

**Im Zusammenhang mit dem Nahostkonflikt lieferte die Universität Basel viele Schlagzeilen. Auch Sie haben sich in einem Interview geäussert. Lässt sich ohne eine politische Haltung überhaupt Forschung betreiben?**

Niemand von uns kann seine politische Haltung und Überzeugungen einfach ausschalten. Aber die Wissenschaft steht immer über der Ideologie und muss die verschiedenen Perspektiven einbeziehen. Wir müssen in den Geisteswissenschaften das kritische Denken lehren, aber unsere Aufgabe darf nicht sein, den Leuten eine bestimmte politische Denkrichtung einzuhämmern oder andere Positionen zu tabuisieren. Zugleich darf jedoch Forschungsförderung auch nicht daran geknüpft sein, dass einzelne Äusserungen von Wissenschaftlern zum Anlass genommen werden, spontan institutionelle Gelder zu streichen, wie das im Fall des Baselbieter Landrats bei seiner Budgetberatung im vergangenen Dezember gegenüber Swisspeace geschehen ist.

**Glauben Sie, dass wir an der Universität schnell wieder in den Courant normal zurückfinden, wenn der Nahostkrieg beendet ist?**

Wenn ein Krieg ausbricht, werden nur Einstellungen und Gefühle an die Oberfläche gespült, die vorher bereits latent vorhanden waren. Sie wurden aber nicht virulent, weil es dazu keinen Anlass gab. Es gibt, wie sich jetzt gezeigt hat, immensen Gesprächsbedarf innerhalb der Universität. Dem müssen wir uns stellen und dürfen uns nicht in unseren Positionen eingraben.

Der Verein «Friedensbrugg» setzt sich für Friedensfördernde Projekte in Konfliktgebieten ein

## Der Unparteilichkeit und der Gewaltlosigkeit verpflichtet

Vor zwei Jahren ist der Krieg in der Ukraine uns nah gekommen - zu uns in die Fernsehstuben und Tausende von Flüchtlingen zu uns in die Unterkünfte. Aber im Osten der Ukraine ist schon seit zehn Jahren Krieg. Damals weitete der Verein Friedensbrugg seine Aktivitäten in die ukrainische Stadt Charkiv aus, wo die Fluchtbewegung aus dem Donbass, dem nahen Kriegsgebiet im Osten, besonders dramatisch war. Der Verein Friedensbrugg ist eine kleine, in der Region Basel verankerte Organisation. Wir gründeten die Friedensbrugg vor 33 Jahren, als der Krieg auf dem Balkan begann. Der Unparteilichkeit und der Gewaltlosigkeit verpflichtet führten engagierte Fachleute unserer Region seither über 100 Workshops und Seminare in Kroatien, Serbien, Mazedonien und in

Bosnien/Herzegowina durch, seit dem Jahr 2015 auch in der Ukraine. In Charkiv organisierten wir Workshops mit Geflüchteten und Betreuungspersonen. Wir arbeiteten in Schulheimen mit Waisen und traumatisierten Kindern. Wenige Monate vor Ausbruch des Krieges konnten wir einen - vorläufig letzten - Einsatz vor Ort leisten. Mit unseren Partner-Organisationen vor Ort, den NGOs «Eudemonie» und «Right to Protection», stehen wir stets in Kontakt.

Mit Spendengeldern haben wir in den letzten Jahren vor allem humanitäre Hilfe geleistet. In diesem Jahr unterstützen wir Workshops zur Trauma- und Konfliktbewältigung. Die NGO «Eudemony of Ukraine» vermittelt Therapeutinnen und Therapeuten zur Schulung von

Konfliktbewältigung und Versöhnung. Die Teilnehmenden sind Binnenflüchtlinge aus den Kriegsgebieten, einheimische aus den betroffenen Gemeinden, ältere Menschen, Menschen mit Behinderungen, Kinder, Ehefrauen von Militärs, Witwen und Rückkehrer aus dem Ausland.

### Publikationen:

- «Sich einmischen - Friedensprojekte im ehemaligen Jugoslawien», hrsg. M. Joset u.a., Verlag Kanton Basel-Landschaft
- «Brücken über Gräben», u.a. mit Friedensbrücken in der Ukraine, M. Joset, Verlag Petit-Lucelle

Marc Joset, Präsident Friedensbrugg,  
www.friedensbrugg.ch

Anlass von FAG, FUB und Alumni zu «Gesellschaft und Universität – werden die gegenseitigen Erwartungen erfüllt?»

## Eine Universität, die von der ganzen Gesellschaft getragen wird

cem/mat. «Gesellschaft und Universität – werden die gegenseitigen Erwartungen erfüllt?». So war die Einladung zum gemeinsamen Herbstanlass der Freiwilligen Akademischen Gesellschaft (FAG), der Alumni-Organisation der Universität Basel und des Fördervereins der Universität Basel (FUB) überschrieben, der am 31. Oktober des vergangenen Jahrs im neuen Biozentrum stattfand. Der Titel der Veranstaltung umreissst klar auch das Ziel der beabsichtigten Diskussion.

**Dr. Caspar Zellweger**, Vorsteher FAG, leitete den Abend mit einer historischen Analyse ein. Seit der Gründung der ältesten Universität des Landes im Jahr 1460 erlebte diese in den über 550 Jahren Perioden der Prosperität und der Stagnation, wie während der Reformationszeit, wo die Universität fast den Betrieb einstellte. In der Folge gewann die Universität dann gerade durch ihre relative konfessionelle Offenheit an internationaler Ausstrahlung und prosperierte wieder bis im 17. und 18. Jahrhundert, wo das gespannte Verhältnis zwischen Universität und Obrigkeit wiederholt Anlass zu Diskussionen gab.

Sogar eine Schliessung zur Zeit der Helvetik stand zur Diskussion. 1835 war man der Meinung, dass das Konstrukt Universität veraltet sei und als Institution in eine Gewerbeschule umgebaut und Reste der Universität nach Bern und Zürich abgegeben werden sollten. Trotz oder gerade wegen dieser Wirren über Jahrhunderte trugen die immer wieder hervorragenden Leistungen

in den unterschiedlichsten Gebieten zum Ruf der Universität bei und erlaubten so die Grundfeste, das Profil und die Entwicklungen der Universität zu sichern. Auf dieser Grundlage betrachteten die Eingangsreferate, wie es in der Beziehung zwischen Universität und Gesellschaft heute aussieht und sich in Zukunft entwickeln kann.

**Dr. Andreas Burckhardt** beleuchtete das Thema aus seiner Erfahrung aus der Politik als ehemaliger Grossrat und aus der Wirtschaft als ehemaliger Präsident der Bâloise, der Handelskammer Beider Basel und des Kuratoriums des Schweizerischen Tropen- und Public Health Instituts. Die Universität soll mitten in der Gesellschaft stehen und nie ein Elfenbeinturm sein. Das wird auch klar im Universitätsvertrag von 2006 erneut festgehalten: «Die Universität ist eine Stätte der wissenschaftlichen Lehre, Forschung und Dienstleistung. Sie erfüllt ihre Aufgaben im Dienst der Allgemeinheit und achtet die Würde des Menschen und der Natur». Damit ergeben sich für die Gesellschaft Erwartungen auf vier Ebenen.

In der Lehre, der Ausbildung und der Vermittlung steht das Teilen des Wissenstands im Vordergrund. Es geht nicht darum, Positionen und Meinungen, sondern Wissen und Nichtwissen zu dokumentieren und Handlungsoptionen im gegebenen Kontext für den sozial-politischen Dialog aufzuzeigen. Die ersten Lehrenden an der Universität waren Theologen, Rechtsanwälte und Mediziner; heute findet Lehre und Vermittlung auf höchstem Niveau in den un-

terschiedlichsten Gebieten und vor allem auch transdisziplinär statt. Fachwissen und Anwendungsmethoden werden laufend weiterentwickelt. So vollbringt die Universität nicht nur eine Ausbildungsleistung, sondern integriert verschiedene Strömungen in die Wissenschaft und fördert den offenen Dialog mit Politik und Gesellschaft.

In der Forschung hat die Universität grösstes Interesse an hervorragenden Wissenschaftlern, die sich in Grundlagen- und Umsetzungsforschung innovativ engagieren. So werden Schwerpunkte für Innovationen geschaffen, Forschung und Entwicklung gefördert und «Start-ups» kreierte, was auch die Profilierung als Ressource für Auftragsforschung bildet. Dort entstehen dann durch evidenzbasierte Gutachten und Stellungnahmen die Grundlagen für Entscheide durch die Empfänger.

Schliesslich ist die Universität stets Teil der Gesellschaft, verankert im Milizsystem, und soll von der ganzen Gesellschaft getragen werden. Dafür muss die Universität auch Transparenz schaffen, was sie über mehrere Foren wie Dies Academicus, Alumni-Organisationen, Publikationen und breite Information der Bevölkerung umfassend tut. Letzteres sei gerade in den letzten Jahren erfreulich gestärkt worden. Aus diesen Grundlagen ergibt sich, dass sich die Universität so weit wie möglich selbst finanzieren und zur Qualitätssicherung auch das internationale Ranking als Messlatte anwenden sollte.

**Prof. Nadja Braun Binder**, Vize-Rektorin People und Culture der Universität Basel, legte den Schwerpunkt auf juristische Aspekte in der Beziehung von Gesellschaft und Universität. Die Rechtsgrundlage ist die Bundesverfassung, welche die Gesellschaft definiert: «Gesellschaft ist eine Sammelbezeichnung für unterschiedliche Formen zusammenlebender Gemeinschaften von Menschen, deren Verhältnis zueinander durch Normen, Konventionen und Gesetze bestimmt ist und die als solche eine Gesellschaftsstruktur ergeben». Im Universitätsvertrag zwischen Basel-Stadt und Basel-Landschaft von 2006 wird die Universität klar definiert: «Die Universität ist eine Stätte der wissenschaftlichen Lehre,

### Nächster Herbstanlass: Die Rolle von Bund und Kantonen

!In. Zum Vormerken: Der diesjährige Herbstanlass, den der FUB, die FAG und die Alumni gemeinsam durchführen, steht unter dem Titel «Hochschulpolitik – die Verantwortung von Bund und Kantonen». Er findet am Donnerstag, den 31. Oktober 2024, ab 18.15 Uhr im neuen Biozentrum an der Spitalstrasse 41 in Basel statt. Ziel der Veranstaltung ist es zu beurteilen, welche Verantwortung der Bund und die Kantone als Träger der Hochschulen wahrnehmen müssen. Referieren werden Staatssekretärin Martina Hirayama, Direktorin des Staatssekretariats für Bildung, Forschung und Innovation, aus Sicht des Bundes sowie die Baselbieter Regierungsrätin Monica Gschwind aus Sicht der Kantone. Neben ihnen beteiligen sich hinterher zusätzlich Prof. Thomas Grob, Vize-Rektor Lehre Universität Basel, und Ständerat Benedikt Würth (Mitte, SG), Mitglied der ständerätlichen Kommission für Wissenschaft, Bildung und Kultur.

Forschung und Dienstleistung. Sie erfüllt ihre Aufgaben im Dienste der Allgemeinheit und achtet die Würde des Menschen und der Natur».

Aus diesen Definitionen ergeben sich wichtige Grundlagen zum gegenseitigen Verständnis und dem Miteinander. So muss die Wissenschaftsfreiheit gewährleistet sein und geschützt werden. Die Universität hat das Recht sich auf die Wissenschaftsfreiheit zu berufen. Die Erwartung der Gesellschaft an die Wissenschaft ist, dass sie eine dienende Funktion innehat, und in erster Linie «nützlich» sein soll. Wie gerade die Pandemie gezeigt hat, ist eine Dynamik mit Vertrauensverlust durch die Gesellschaft spürbar. Der Dialog muss im Sinne der Aufgaben der Universität, wie eingangs von Andreas Burckhardt umrissen, verbessert werden. Und so endet Nadja Braun Binder mit dem Zitat von Jean Paul (1763-1825) «Man gibt seine Kinder auf die Schule, damit sie still werden, auf die Hochschule, damit sie laut werden».

**Elisabeth Schneider-Schneiter**, die Baselerin Mitte-Nationalrätin und Präsidentin Handelskammer Beider Basel, begann ihre Ausführungen mit einer persönlichen Erfahrung. Sie musste für ihr Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Basel kämpfen, da ihre Eltern als Landwirte diesen Werdegang nicht primär unterstützten. Geprägt davon hat sie sich im Landrat für die Hochschulbildung stets eingesetzt. Mit ihrem Blick von aussen auf die Universität, insbesondere von Seiten der Wirtschaft und der Bevölkerung, befürwortet sie eine noch weitere Öffnung der Universität zum privaten Sektor und eine Verbesserung der Kontakte und des Austausches zwischen der Universität und der breiten Bevölkerung und nicht nur mit den «Bildungsbürgerinnen und -bürgern» sowie «interessierten Laien». Nur so lassen sich die grossen Fragen unserer Gesellschaft gemeinsam wirksam angehen.

**Prof. Bernhard Tschofen**, Ko-Leiter Institut für Sozialanthropologie und empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich, schloss schirmbildend den Reigen der Eingangreferate. Studierende sind Privilegierte, die laut sein dürfen. Die Beziehung zwischen Universität und Gesellschaft ist keine Zweierbeziehung, sondern eine offene Beziehung mit einer heterogenen Gesellschaft. Der Status der Wissenschaft hat sich in und mit der Gesellschaft verän-



*Prof. Nadja Braun Binder spricht über juristische Aspekte*

dert und die Universität ist so nicht mehr der einzig legitime Ort für Forschung. Die Wissenschaft muss heute, wie mehrfach erwähnt, ihre Auswirkung auf die Gesellschaft transparent darstellen und kontinuierlich messen.

Die Gesellschaft hat damit auch ein Recht zu erfahren, was mit den Beiträgen und Fördergeldern passiert, und will partizipieren, was auch die Wissenschaftskultur hinterfragt und die verschiedenen Formen von «Citizen Science» ins Zentrum rückt sowie damit zur Überprüfung von Strukturen führen muss. Abschliessend legt er überzeugend dar, wie die Öffentlichkeitsarbeit und der Dialog zwischen Wissenschaft und Gesellschaft und Politik, das «Community Management», nicht eindimensional sein kann und darf, wenn wir gemeinsam vorankommen wollen.

Auf der Basis dieser vielfältigen, stimulierenden Beiträge moderierte **Dr. Jean-Luc Nordmann**, der frühere FUB-Präsident und Organisator der Veranstaltung, die Diskussion, die nebst der grundsätzlichen Übereinstimmung der Podiumsgäste zur Bedeutung der gestellten Frage klaren Handlungsbedarf für uns alle aufzeigte. Zukunftsgerichtet müssen die kommenden Generationen, vor allem derzeit X und Z, auf allen Ebenen besser in den Dialog Wissenschaft Politik/Gesellschaft eingebunden werden, insbesondere auch digital. Diese Forderung war offensichtlich in Anbetracht

des Publikums, das zum allergrössten Teil die älteren Generationen vertrat. Sehr wichtig ist es, auch mehr Menschen einzubeziehen, die keine Verbindung zur Universität haben. Das wird Elfenbeintürme aufbrechen, die Wissenschaftskultur verändern und damit das Verständnis und die Anerkennung der Universität verbessern. Schliesslich wurde erneut betont, dass für unsere Universität Basel die gemeinsame Trägerschaft von Basel-Stadt und Basel-Landschaft noch besser spürbar werden muss, indem wir im Sinne der Diskussion die Partnerschaft in Politik und Gesellschaft besser miteinander leben.

**Dr. Roland Bühlmann**, der Präsident der Ehemaligenvereinigung Alumni, schloss den erfolgreichen Abend mit der nachdrücklichen Unterstützung des in der Diskussion festgehaltenen Handlungsbedarfs. Obwohl grundsätzlich eine gute Akzeptanz der Universität in der Gesellschaft herrscht, müssen Forschende ihre Arbeit noch häufiger in der Öffentlichkeit und mit direkten Kontakten zur Politik erklären, damit das Verständnis der Wertschöpfungskette von Forschung und Innovation zur Umsetzung für die Bevölkerung wirklich zu einem tragenden Element unserer Gesellschaft wird. So können wir tatsächlich auch dem gestiegenen Misstrauen gegenüber der Wissenschaft begegnen und mit neuen, nicht nur digitalen Gefässen den Zugang zur Universität und Wissenschaft fördern.

Die Jahresrechnung des FUB

## Rote Zahlen

upl. Hat sich die Rechnung des Fördervereins Universität Basel vor einem Jahr noch ausgeglichen präsentiert, so schliesst das Vereinsjahr 2022/23 mit einem Defizit in der Höhe von fast 10'000 Franken ab. Dadurch wird das Vereinsvermögen praktisch halbiert auf 11'600 Franken. Im Wesentlichen sind zwei Gründe für die massive Budget-Überschreitung verantwortlich, wie Kassier Peter Manzoni ausführte: Der Verein musste beim Posten Veranstaltungen einen Apéro selber finanzieren. Zudem produzierte der Vorstand im vergangenen Juni spontan eine Extra-Ausgabe des «UniPLUS» zum 50-Jahr-Jubiläum des Vorstosses des damaligen Landrats Roger Blum, der am Anfang der gemeinsamen Trägerschaft der Universität steht. Trotz eines latenten Mitgliederschwunds – am 30. Juni 2023 waren es 357 Mitglieder – schlossen die beiden Einnahmeposten Mitgliederbeiträge (6510 Fr.) und Gönnerbeiträge (6476 Fr.) über den Erwartungen ab.

Total gab der Verein im Vereinsjahr 24'000 Franken aus, fast das Doppelte gegenüber dem Voranschlag. Für das laufende Jahr geht das Budget bei 16'500 Franken Ausgaben erneut von einem Minus von 5400 Franken aus. Die Versammlung genehmigte die Rechnung und den Revisorenbericht und erteilte dem Kassier Décharge.

Wahl des Vorstands

## Die Alten sind die Neuen

upl. An der Jahresversammlung hat sich der gesamte, zwölfköpfige Vorstand inklusive des Präsidenten für weitere zwei Jahre zur Verfügung gestellt. Er wurde von den Mitgliedern einstimmig gewählt und setzt sich wie folgt zusammen:

### FUB-Vorstand

Marcel Tanner (Präsident)  
 Brigitte Jäggi (Vizepräsidentin)  
 Peter Manzoni (Kassier, Mitglieder)  
 Désirée Stutz (Homepage)  
 Marc Joset (Anlässe)  
 Robert Sum (Protokoll)  
 Jürg Gohl (UniPLUS)  
 Catherine Alioth  
 Sven Inäbnit  
 Conrad E. Müller  
 Heiner Vischer  
 Béatrix von Sury

Das Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit

## Unangefochtene Spitzenposition



Das Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit, in welchem der Förderverein Universität Basel vergangenes Jahr seine Mitgliederversammlung abgehalten hat, ist an seinem heutigen Standort gleich gegenüber dem Eingang des Gartenbads St. Jakob in vielerlei Hinsicht eine Besonderheit, handelt es sich doch seit seiner Einweihung im November 2021 um den ersten Neubau der Universität Basel auf Baselbieter Boden. Aufgrund der Sportanlagen im St. Jakob ist es ideal gelegen.

Beim Neubau, der erstmals alle Forschungs- und Lehreinrichtungen des Departements unter einem Dach vereint, wurde das Budget unterschritten. Das strich Prof. Dr.

Markus Gerber, der Departementsleiter, im Anschluss an die FUB-Mitgliederversammlung hervor, bevor er die Gäste durch die Räume des Gebäudes führte. Das internationale Shanghai-Ranking weist dem Departement den 62. Rang zu, im gesamten deutschsprachigen Raum figuriert Basel an sechster Stelle und in der Schweiz nimmt es unangefochten die Spitzenposition ein. Es ist der Medizinischen Fakultät angegliedert.

Längst dreht sich im Departement, das vor zwei Jahren seinen 100. Geburtstag gefeiert hat, nicht mehr alles um die Ausbildung von Sportlehrerinnen und -lehrern. Im Gegenteil: Die Vielfalt ist das Markenzeichen geworden. Im Neubau an der Grossen Allee 6 forscht man am Effekt verschiedener Trainingsmethoden oder befasst sich intensiv mit der Gesundheitsförderung bei Kindern. Das daraus entstandene «fit4future» schloss in einer Evaluation mit einer Traumnote ab: 96 Prozent der befragten Kinder, Lehrpersonen und Eltern empfehlen das Programm weiter. Zudem unterhält es seit zehn Jahren eine enge Zusammenarbeit mit der Nelson Mandela University in Südafrika im Bereich Gesundheitsförderung.

## Der FUB-Präsident ruft zu «neuer Dynamik» auf

Am 20. November im Departement für Sport, Bewegung und Gesundheit stattfand, hat Präsident Prof. Dr. Marcel Tanner dazu aufgerufen, unser 30-Jahr-Jubiläum zu nutzen, um mit einer «neuen Dynamik» in die Zukunft zu steuern. «Wir müssen uns breiter abstützen», sagte er und forderte alle Anwesenden auf, in ihrem Umfeld für die Universität und den FUB zu werben.

«Wir brauchen mehr und jüngere Mitglieder», appelliert er und weist auf die BFI, die bundesrätliche Botschaft über die Förderung von Bildung, Forschung und Innovation für die Jahre 2025 bis 2028, hin, die das aktuelle Leistungsniveau der Hochschulen in diesen Bereichen gefährdet. Die BFI wird vom Präsidenten harsch kritisiert. «Innenpolitisch» werde sich der Vorstand im neuen Vereinsjahr bemühen, die Zusammenarbeit mit der Freien Akademischen Gesellschaft und den Alumni, die ähnliche Ziele wie der FUB verfolgen, zu intensivieren und effizienter zu gestalten. Die Drei veranstalten bereits gemeinsam den jährlichen Informationsanlass im Herbst, dieses Jahr am 31. Oktober.

Zudem wird der Vorstand einen Effort leisten, um neben neuen Mitgliedern auch Sponsoren und Gönner für den Verein und dessen Anliegen zu gewinnen. Beim präsidialen Blick zurück auf das alte Vereinsjahr strich Marcel Tanner hervor, dass in seinem ersten Amtsjahr die Aufgaben im Vorstand neu verteilt worden sind, und er wies nochmals auf die Extra-Ausgabe der Vereinszeitung sowie den Flyer hin.

## Hohe Auszeichnung an FUB-Präsident Marcel Tanner

upl. Prof. Dr. em. Marcel Tanner, der Präsident des Fördervereins Universität Basel (FUB), erhält den Preis der Dr. J. E. Brandenberger-Stiftung. Sie würdigt damit das jahrzehntelange Engagement des ehemaligen Direktors des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts für die Gesundheit vernachlässigter Bevölkerungsgruppen weltweit und für einen besseren Dialog zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft, dem erklärten Ziel des FUB.

Die Stiftung ehrt mit ihrem jährlich verliehenen Preis Persönlichkeiten, die sich um die Förderung und den Erhalt der humanitären Kultur verdient gemacht haben. Mit einer Preissumme von 200'000 Franken zählt er zu den höchstdotierten Auszeichnungen der Schweiz. Die Stiftung wurde 1965 errichtet und ist nach Dr. Jacques Edwin Brandenberger (1872 bis 1954) benannt, dem Forscher und Erfinder des Cellophans. Der neunköpfigen Preiskommission gehört auch FUB-Mitglied Dr. Kathrin Amacker an. Die Preisverleihung erfolgte am 25. November in Bern.

«Marcel Tanner hat mit seinem der Humanität verpflichteten Wirken sowie mit seinem Einsatz für den Dialog zwischen Politik und Wissenschaft zur Verbesserung der Lebensbedingungen vieler Menschen beigetragen», erläutert die Stiftungsratspräsidentin Monica Duca Widmer in einer Mitteilung die Wahl des Preisträgers. Vor allem in Afrika und Asien habe sich Marcel Tanner für die Bekämpfung von armutsbedingten und vernachlässigten Krankheiten eingesetzt und Netzwerke geschaffen, die Wissenschaft und Politik zum Nutzen breiter armer Bevölkerungsschichten verbinden. Er engagierte sich für einen einfachen Zugang zu Medikamenten und förderte unzählige lokale wissenschaftliche Nachwuchskräfte. Während der Corona-Pandemie war er als international anerkannter Epidemiologe ein exponierter Vermittler zwischen Wissenschaft, Politik und Gesellschaft und trug dazu bei, die Pandemie und ihre Bekämpfung in der breiten Öffentlichkeit in der Schweiz und in Expertengruppen in Afrika verständlicher zu machen.

In seiner Dankesrede sagt Marcel Tanner: «Ich möchte diese Auszeichnung nicht auf mich persönlich beziehen, sondern sehe sie als schöne Anerkennung für alle Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich überall auf der Welt dafür einsetzen, dass

wissenschaftliche Erkenntnisse besser und einfacher den Weg in Politik und Gesellschaft finden. Gerade in Krisenzeiten zeigt sich, ob der Dialog funktioniert und wo er verbessert werden kann.»

## Über 13 000 Studierende

upl. An der Universität Basel haben sich für das vergangene Semester 13'006 Studierende und Doktoranden für das vergangene Semester angemeldet, 110 Immatrikulierte mehr als im Vorjahr. Die Zunahme sei vor allem auf die Eintritte auf der Bachelorstufe zurückzuführen, schrieb die Uni. Mit 1'755 lag diese Zahl weit über derjenigen aus dem Vorjahr (1'538). Die Zahlen für das laufende Semester liegen noch nicht vor.

Die Studierenden verteilen sich unverändert auf die drei Stufen: Die Bachelorstudierenden stellen mit 46 Prozent die grösste Gruppe, während auf die Masterstufe 31 Prozent und auf das Doktorat 23 Prozent entfallen. 21,2 Prozent der Immatrikulierten (2'753 Personen) stammen aus dem Kanton Basel-Landschaft und 16 Prozent (2'080 Personen) aus dem Kanton Basel-Stadt. Die Kantone Solothurn und Aargau stellen 14,7 Prozent (1'911 Personen), während sich der Anteil der Studierenden aus der übrigen Schweiz auf 22,1 Prozent (2880 Studierende) beläuft.

## Grosse Hofmannsthal-Biografie

upl. Rechtzeitig zum 150. Geburtstag von Hugo von Hofmannsthal ist an der Universität Basel die erste umfassende Biografie über den österreichischen Schriftsteller entstanden. Das Buch zählt über 900 Seiten und wurde von Prof. Dr. Elsbeth Dangel-Pelloquin und Prof. Dr. Alexander Honold verfasst. Sie haben die Biografie des Dichters des Theaterstückes «Jedermann» bereits an Lesungen in Deutschland und Österreich vorgestellt. Das Buch zu Leben und Werk des Österreicher dürfte künftig zu einem Standardwerk werden.

Hofmannsthal, der schon als 17-Jähriger in literarischen Cafés auffiel, gelte mit seinen Gedichten und Dramen als Vertreter des Symbolismus und der Wiener Moderne und habe nach der Lyrik der frühen Jahre mit neuen Formen des Musiktheaters experimentiert, ergänzt der Mediendienst der Universität Basel. Neben «Jedermann» zählen Operntexte wie «Elektra», «Der Rosenkavalier» und «Ariadne auf Naxos» zu seinen berühmtesten Werke.

## Geisteswissenschaften in Not

upl. Das Interesse an bestimmten klassischen Fächern an Schweizer Universitäten nimmt ab. Einen schweren Stand haben insbesondere die Sprachen. Die Verantwortlichen wollen nun Gegensteuer geben, wie Radio SRF kürzlich berichtete. Nach Boom-Jahren der Sozial- und Geisteswissenschaften sinkt das Interesse an gewissen Fächern seit rund zehn Jahren. Am deutlichsten eingebrochen ist die Nachfrage bei den modernen Sprachen Europas mit 49 Prozent, um 28 Prozent bei den Deutschen Sprach- und Literaturwissenschaften und um je rund 20 Prozent bei Geschichte, Sozialarbeit und Ethnologie. Bei der Schweizerischen Akademie für Geistes- und Sozialwissenschaften (SAGW) stellt Generalsekretär Beat Immenhauser fest, dass der Wert dieser Studienfächer von der Öffentlichkeit infrage gestellt werde. Er sagt: «Ein geistes- oder sozialwissenschaftliches Studium ist alles andere als brotlos. Unsere Abgänger sind nach einem Jahr in den Arbeitsmarkt integriert.» Die Akademie will die Wahrnehmung nun verändern und plant eine Kampagne. Im Gegensatz zu den Geisteswissenschaften würden die Mint-Fächer (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaft und Technik) seit Jahren gefördert. Weniger Studierende würden auch weniger finanzielle Mittel bedeuten, schreibt SRF in der Zusammenfassung seiner Recherche. Es gehe also nicht nur um mehr Sichtbar- und Aufmerksamkeit für die Geistes- und Sozialwissenschaften in der Öffentlichkeit, sondern auch um Geld innerhalb der Institute und Universitäten sowie unter den Hochschulen. Das alles spielt sich vor dem Hintergrund ab, dass in diesem Jahr das Parlament die Höhe der Bundesgelder für die Forschung der nächsten Jahre beschliesst.

## Basler Rektorin bestätigt

upl. Die Versammlung der Rektorinnen und Präsidenten der Mitgliedsuniversitäten von Eucor («The European Campus») hat Prof. Dr. Andrea Schenker-Wicki, Rektorin der Universität Basel, erneut zur Präsidentin von Eucor gewählt. Mit ihrer zweiten Amtszeit beginnt auch die neue Eucor-Strategieperiode 2024–2030. Die Amtszeit der Präsidentin und ihres Stellvertreters beträgt satzungsgemäss drei Jahre. Eucor steht für gemeinsame Studienprojekte von fünf Hochschulen aus drei Ländern am Oberrhein.

Aus Durban an die Universität Basel: Doktorandin Andréa Williams

## «Für Gesundheitssystem in der Heimat»



Andréa Williams

Jka. Andréa Williams aus Durban, einer Stadt an der Ostküste Südafrikas, ist seit September 2023 PhD-Studentin der Medizinischen Fakultät der Universität Basel. Zuvor hat Williams an der Universität in Kapstadt einen Bachelor in Occupational Therapy sowie einen Master in Public Health an der Lund University in Schweden erlangt.

**Frau Williams, warum haben Sie die Universität Basel ausgesucht, um zu doktorieren?** Während meines Masterstudiums in Schweden hatte ich das Glück, mehrere Teile Europas kennenlernen zu dürfen, und habe mich in die europäische Vielfalt verliebt. Verschiedenste Orte sind innert weniger Stunden erreichbar. Das ist grossartig. Daher kam der Wunsch auf, die Dissertation für den PhD an einer europäischen Universität zu schreiben. Dass ich jetzt in Basel bin, ist aber eher Zufall. Ich lernte Prof. Dr. Niklaus Labhardt, Leiter der Abteilung Klinische Epidemiologie, kennen und war begeistert von seiner Arbeit und seinen Projekten, also bewarb ich mich auf eine Stelle in seiner Forschungsgruppe Clinical Research Global Health.

**Wie hat sich dieses Doktoratsstudium von PhD Programmen an anderen Universitäten abgehoben?**

Im Bachelor-Studium befasste ich mich mehr mit der Gesundheitsversorgung der einzelnen Individuen. Ich merkte jedoch, dass ich mich mehr auf das Gesundheitssystem als Ganzes konzentrieren möchte und entschied mich daher für einen Master in Public Health. In meiner Masterarbeit analysierte ich, wie der Zugang zu

Gesundheitsdiensten in verschiedenen afrikanischen Ländern gemessen wird. Im PhD Studium wollte ich mich unbedingt weiterhin auf das Gesundheitssystem im südlichen Teil Afrikas konzentrieren. Daher bot sich das Projekt von Prof. Dr. Labhardt perfekt an.

**Können Sie uns dieses Projekt kurz erläutern?**

Unser laufendes Projekt heisst ComBaCaL, eine Abkürzung für Community Based Chronic Care Lesotho. Wir untersuchen chronische Krankheiten in Lesotho und testen einen neuen Ansatz, um Zugang zu Diagnose und Therapie auch in abgelegenen, ländlichen Regionen zu ermöglichen. Wir untersuchen, ob entsprechend ausgebildete, ausgerüstete und eHealth unterstützte Laien Personen mit unkompliziertem Bluthochdruck, Diabetes oder HIV direkt behandeln können.

**Wie gefällt Ihnen eigentlich Basel als Stadt?**

Ich liebe Basel! Mir gefällt, dass Basel an Deutschland und Frankreich grenzt, das schafft eine internationale Atmosphäre. Ausserdem hat Basel eine sehr angenehme Grösse. Meine Heimatstadt Durban hat über drei Millionen Einwohner, Basel ist für mich vergleichsweise ziemlich klein. Trotzdem kann die Stadt Basel alles bieten, was man braucht, und das ist auch gut erreichbar. Das gefällt mir übrigens allgemein an der Schweiz, hier ist man gut vernetzt und reist einfach und schnell einmal quer durch das Land. Und die Bewohnerinnen und Bewohner sind sehr nett und hilfsbereit. Zwar sind die Menschen etwas introvertierter als in meiner Heimat, aber durch meine Hobbys Yoga und Laufen kann ich trotzdem viele neue Kontakte knüpfen.

**Wie sehen Ihre Pläne für die nähere Zukunft aus?**

Das PhD Programm schreibt keine feste Dauer vor, diese hängt davon ab, wie lange man benötigt, um die Doktorarbeit zu schreiben. Da ich ein Bundes-Exzellenz-Stipendium von drei Jahren erhalten habe, plane ich jedoch, innerhalb dieser Frist fertig zu werden. Im Rahmen unseres Projektes werde ich nächstes Jahr nach Lesotho reisen, um dort vor Ort forschen und mit dem lokalen Team zusammenarbeiten zu können.

## impresum

### Herausgeber

Förderverein Universität Basel,  
Peter Manzoni  
Postfach 204  
4009 Basel  
fub.sekretariat@gmail.com

### Präsident

Prof. Dr. Marcel Tanner

### Redaktion

Jürg Gohl  
juerg.gohl@bluewin.ch

### Beiträge

Jürg Gohl (jg), Marc Joset (mjo)  
Julia Kaufmann (jka), Conrad E. Müller (cem), Jean-Luc Nordmann (jln), Marcel Tanner (mat), Redaktion Uniplus (upl)

### Fotos

Pressedienst Universität Basel (Seite 2), Christian Flierl (1 und 5), Patrick Sayer (Seite 6), zvg (8)

### Gestaltung / Satz / Bildbearbeitung

Patrick Sayer Grafik, Binningen  
info@sayer.ch

### Druck

Druckerei Bloch AG  
Auflage dieser Ausgabe: 1150 Ex.

### Website

www.foerderverein-unibasel.ch

## zu guter Letzt

### Taylor Swift an der Uni

upl. Taylor Swift ist in Basel Uni-Stoff – als Seminarthema im eben begonnenen Frühjahrssemester. Dort können sich Anglistikstudierende mit den Songtexten des Popstars und der vierfachen Grammy-Siegerin für das Album des Jahres beschäftigen. Die Idee dazu kam Anglistikdozent Andrew Shields, als er Tickets für ein Swift-Konzert erwarb. «Ein literaturwissenschaftliches Seminar zu Swift schien mir die ideale Vorbereitung dafür», so Shields, der das Seminar mit der Literaturwissenschafts-Studentin Rachael Moorthy leitet. Der Kurs fängt mit dem ersten Album von 2006 an und endet mit dem Album «Midnights» von 2022.